

Die Schriftsteller Nora Bossong, Simon Strauß (oben)
und Hans Magnus Enzensberger neben Ingrid Bachér (unten)
in der neuen »Pulvermühle«. Links in diesem Bild
Elisabeth Plessen und Jürgen Becker. Vor dem Original des Gasthauses
demonstrieren Studenten im Oktober 1967 (Mitte)



os (Ausschnitte), Jo Röttger (2), Mont Bild/Keystone (m.); Toni Richter/Hans Werner Richter-Stiftung (u.); F. Jaenicke/aif (u. r.)

uezi
1'24
16
pe
il/
st.
W
us
ea
it
ct
ge
r/
ti
di
U

Im Altestenrat

Kein Intellektuellen-Forum war in Deutschland so einflussreich wie die Gruppe 47. Jetzt haben sich die letzten Überlebenden wieder getroffen – um mit ihren geistigen Enkeln über die Zukunft der Literatur zu debattieren **VON ALEXANDER CAMMANN**

Eine seltsame Ansammlung betagter Herrschaften stört die Masse junger Leute, die im Nürnberger Hauptbahnhof ohrenbestöpselt dem Wochenende entgegenströmt. Die im Weg herumstehenden Alten in Trench und Cord, mit eher leichtem Gepäck, zeigen Wiedersehensfreude nach oft vielen Jahren. Sie haben sich hier gefunden ohne Handy, die Erkennungszeichen sind ein paar grüne Pappschilder, auf denen eine kryptische Formel steht: »Gruppe 47«. Weiter geht es im Reisebus, und während der folgenden Stunde durch die Täler der Fränkischen Schweiz wirkt die Truppe dann weniger auf Kaffee- als vielmehr auf Klassenfahrt: An Bord sind ungefähr dreißig muntere Autorinnen und Autoren samt Begleitung, drei Büchnerpreisträger darunter, alles in allem 2000 Jahre deutsche Literaturgeschichte.

Stumm angesichts all der Namen und Werke schaut die jüngste Reisende hinaus in den herrlichen oberfränkischen Indian Summer. Sie könnte eine Enkelin der anderen Ausflügler sein. Im Bus ist die Stimmung ansonsten aufgekratzt: Dem einen kann man tatsächlich zur Geburt einer Enkelin namens Dalia gratulieren, dann politisiert man über Trump wie einst über den Vietnamkrieg; es wird bedauert, dass Martin Walser nicht komme, und fröhlich spekuliert, weshalb Michael Krüger kurzfristig abgesagt hat, denn Zeitungen werden in diesem Kreis noch sehr genau gelesen: »Hat Michel etwa einen Skandal ausgelöst?« (siehe nebenstehender Text).

Nach Waischenfeld fährt der Bus mit den, so darf man sie heute wohl nennen, Überlebenden der legendären Gruppe 47. Tatsächlich ist diese Tour im Jahr 2017 ein kleines Wunder: 70 Jahre ist es her, dass der Schriftsteller Hans Werner Richter erstmals Autoren für ein paar Tage im Allgäu versammelte, um zu lesen und zu kritisieren; die Gruppe 47 war entstanden, fortan regiert von Richters strenger Einladungspolitik, er lud per Postkarte. Zwei spätere Literaturnobelpreisträger entstammten der Gruppe – Heinrich Böll und Günter Grass; auch Ingeborg Bachmann, Martin Walser, Peter Weiss, Uwe Johnson, Hans Magnus Enzensberger und Peter Handke waren dabei, ebenso die Kritiker Marcel Reich-Ranicki, Walter Jens, Joachim Kaiser, Hans Mayer und Walter Höllerer.

Vor 50 Jahren schließlich tagte die Gruppe ein letztes reguläres Mal, im Gasthof Pulvermühle im besagten Waischenfeld am kleinen Flüsschen Wiesent – Grund genug für die Veteranen, zum Jubiläum ein halbes Jahrhundert später noch einmal hierherzukommen, für ein Wochenende mit Lesungen, Filmen und Podiumsdiskussionen an diversen Orten. Abends in der neuen Pulvermühle, die alte ist längst verschwunden, wie es sich für einen echten Mythos gehört, sitzen dann alle bis spät beieinander. Getanzt wird allerdings, naturgemäß, nicht mehr.

Längst ist das alles vielfach erforschter Lehrbuchstoff, eine ferne Vergangenheit, die das idyllische Örtchen mit seinen verstreuten 3000 Einwohnern überfällt, den heutigen Schülern fast so fern wie die alles beherrschende Burg aus dem 12. Jahrhundert. Von dort schaut anderntags Hans Magnus Enzensberger über diese Gegend, in die er als Nürnberger Kind oft Ausflüge machte. Dem bald 88-jährigen gelingt sein lebenslanges Distanzspiel immer noch perfekt. »Die Bedeutung der Gruppe 47 wird sehr überschätzt«, verkündet er prompt; er sei vor allem gekommen, um alte Freunde wiederzusehen. »Ich bin nicht nostalgisch.« Fasziniert ist er wie eh und je von der globalen Gegenwart und deren Material für die jungen Autoren: »Was für Stoffe sind das!«

Tatsächlich erhielten die beiden Jungen, die als Gäste eingeladen waren, nach ihrer Lesung den Ritter Schlag. »Ihr hättet große Chancen gehabt, glänzend durchzukommen, vor fünfzig Jahren damals in der Pulvermühle: Das Lob für Nora Bossong, Jahrgang 1982, und Simon Strauss, Jahrgang 1988, kam von Büchnerpreisträger Jürgen Becker, der 1967 nach seiner Lesung den Preis der Gruppe 47 bekommen hatte. »Aber manches überleben die Toten leichtfüßiger: Mit ihrem neuen Gedicht *Versuch über die Provinz* hatte Bossong einen Ton für Ort und Augenblick gefunden. Politisches Engagement fanden Jung und Alt wichtig, nur hielten sie, eine literarische Gruppe hierfür in der heutigen, völlig veränderten Öffentlichkeit für ungeeignet; zu Recht hatte der Kritiker Joachim Kaiser schon früh die Gruppe 47 eine Art Hauptstadt-Ersatz genannt.

Resolutionen setzten die Schriftsteller diesmal also nicht auf, anders als 1967, als man gegen die Springer-Presse protestierte. Auch die Erlanger Studenten fehlten, die damals vor der Pulvermühle die Gruppe 47 mit ironischen »Dichter, Dichter«-Rufen und dem Transparent »Die Gruppe 47 ist ein Papiertiger« eher harmlos attackierten. Politische Demonstrationen fanden an diesem Wochenende nicht im Fränkischen, sondern auf der Frankfurter Buchmesse statt.

Die blaue Wolke von damals ist ebenfalls verschwunden, woran Hans Christoph Buch erinnerte, an eine Zeit, als bei Lesungen selbstverständlich alle im Saal noch rauchten. Vehement beschwor Friedrich Christian Delius jetzt das künstlerische Selbstverständnis der Gruppe 47 gegenüber deren im Rückblick oft

überbetonter politischer Oppositionsrolle. Wichtiger als Resolutionen waren immer die literarischen Texte und deren genaue Diskussion: »Wir haben auf jedes Wort gehört!«

Tatsächlich bildeten Ästhetik und Politik damals ein eigenwilliges Amalgam. Die in der DDR geborenen Autoren Bernd Jentzsch und Rolf Schneider betonten eine vergessene Wirkung der Gruppe 47: den Zusammenhalt einer deutschen Kulturnation während der Teilung. Gäste aus dem Osten wie sie und Johannes Bobrowski waren dabei, später dann in den Siebzigern lasen die Westler in Wohnzimmern in Prenzlauer Berg. Problematisch blieb die reduzierte Rolle der wenigen Frauen in der Gruppe; neben Ingeborg Bachmann und Ilse Aichinger ist vielleicht noch Gisela Elsner im Gedächtnis geblieben. Umso wichtiger war es, dass die resolute Ingrid Bachér mit ihrer Warnung vor einem neuen Faschismus und die

zart-ernste Elisabeth Plessen jetzt ihre eindrücklichen Auftritte hatten.

Lauter besondere Momente, nicht nur angesichts des fiden 90-jährigen polnisch-amerikanisch-deutschen Greises Andrzej Wirth am Rollator oder in Betracht des schrägen Scharfsinns von Hermann Peter Piwitt. Wenn der 86-jährige Lyriker Manfred Peter Hein, der seit Jahrzehnten in Finnland lebt, nach Mitter-

nacht im kleinen Kreis beim Rotwein seine meisterlichen Gedichte vortrug, dann sortierte sich sogleich die Rangliste der deutschen Dichter des 20. Jahrhunderts neu.

Vieles war durchaus unwirklich in dieser Szenerie am Flüsschen Wiesent, nicht nur, weil immer mal wieder zwar nicht Maxim Biller, dafür aber Joachim Lottmann durchs Bild stolperte: Jeden Moment hätten plötzlich Ingeborg Bachmann und Günter Grass, der just 90 geworden wäre, um eine Ecke biegen können; oder Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens wären wild gestikulierend aufgetaucht, die in der Sonne leuchtende Landschaft wie üblich ignorierend.

Dieses Wochenende, das stand jedenfalls deutlich vor Augen, war Teil eines langen Abschieds, den die Deutschen seit vielleicht zehn Jahren erleben. In der Politik verschwanden Weizsäcker, Schmidt und Kohl, und von den prominenten Dichtern und Denkern der Kriegsgeneration sind nur mehr Walser, Enzensberger und Habermas übrig. Oft herrscht darüber stillschweigende Erleich-

terung; nicht selten schlägt den Dinosauriern wegen ihrer jahrzehntelangen Übermacht ignoranter Überdruß entgegen. Doch schon jetzt lässt sich unschwer prophezeien, dass die Deutschen nach einer Phase der Abkühlung bald in eine der Neuerzauberung ihrer intellektuellen Epoche seit 1945 eintreten werden: Denn wann wird es jemals eine deutsche Generation wieder schaffen, den Literaturnobelpreis (Grass), das britische Oberhaus (Lord Dahrendorf) und den Heiligen Stuhl (Ratzinger) zu erobern?

Den offensichtlichen, aber nie beweisbaren Antrieb für diesen Erfolg hat wohl als Erster ein 29-jähriger Feuilletonist beschrieben, Anfang 1989, also in einer auch schon wieder längst versunkenen Epoche. Frank Schirrmacher, dessen früher Tod in diesem Zusammenhang fast symbolisch anmutet, veröffentlichte damals in der FAZ einen bemerkenswerten Essay über den deutschen Intellektuellen-Jahrgang 1929, dem Enzensberger, Rühmkorf, Kempowski, Dahrendorf, Christa Wolf, Heiner Müller, zudem Habermas und viele andere angehören: »Jene, die 1989 sechzig Jahre alt werden, scheinen die letzte Generation von Schriftstellern zu sein, die über annähernd identische Erlebnisse verfügte, die auf Wegen zur Literatur gelangten, die tief geprägt waren von den Nachrichten über Auschwitz.«

Natürlich lässt sich solch eine vermeintliche, seit Schirrmacher vielfach variierte Prägung gewiss dekonstruieren. Aber es bleibt das Gefühl einer Generation, weit über diesen Jahrgang hinaus: »Kein gemeinsamer Stil kennzeichnet diese Gruppe, sondern einzig das verheerende Generationserlebnis.« Zahlreiche Episoden zeugen davon: die Inhaftierung des 15-jährigen Schülers Dahrendorfs wegen antifaschistischer Widerstandsaktionen kurz vor Kriegsende beispielsweise, oder, anders, der 20-jährige Siegfried Unseld, der Funker im holsteinischen Plön bei Großadmiral Dönitz war, als aus dem Berliner Führerbunker das Telegramm von Joseph Goebbels eintraf, »Führer gestern 15.30 verschieden«. Tags zuvor hatte der Admiral noch Hitler letzte Treue in den Bunker funken lassen. 28 Jahre später würdigte der jüdische Literaturwissenschaftler George Steiner Unseld und seinen Verlag für dessen legendär kommunikative »Suhrkamp-Kultur«.

Lauter Schicksale, die jeden Nachgeborenen einschüchtern können, auch wenn wahrlich niemand tauschen möchte. Braucht die Kunst das Schicksal? Die älteren Herrschaften in Waischenfeld haben diese Frage mehrfach verneint. Ermutigend war es jedenfalls, was Jürgen Becker den Jüngeren nach ihrem Auftritt zurief – auch ein Vermächtnis dieser Generation, jenseits aller Gruppenbildung: »Jeder Autor entscheidet allein am Schreibtisch, was Literatur ist.« Sofort krächte Enzensberger da aus der ersten Reihe ein fröhliches »Sehr gut!« hinterher.



Die Gruppe 47 macht kurz Pause: Tagung im Oktober 1967, Pulvermühle